

Zielgruppenorientiertes Arbeiten als Qualitätsmerkmal der Gesundheitsförderung

Das Thema Frauen und Gesundheit führt auch zu neuen Präventionsstrategien

Das Themenfeld Frauen und Gesundheit - und damit auch die Gesundheitsförderung für Frauen – hat in den letzten Jahren ständig an Bedeutung gewonnen. Dabei geht es in der Forschung nicht nur, wie die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) betont, um die Thematisierung von Unterschieden zwischen Männern und Frauen; diese Bestandsaufnahme ist vielmehr Voraussetzung für die Entwicklung besserer Strategien in der Versorgung - Unterschiede bei Krankheitsursachen, -genese und Symptomatik erfordern auch entsprechend ausgerichtete Präventions- und Therapiestrategien.

Die Tatsache, dass das Geschlecht einen maßgeblichen Einfluss auf die Gesundheit hat, ist mittlerweile unbestritten. Prof. Dr. Petra Kolip vom Institut für Public Health und Pflegeforschung der Universität Bremen beschreibt die Situation: „Frauen haben zwar eine um 6 Jahre längere Lebenserwartung, aber sie leiden häufiger unter psychosomatischen Beschwerden und psychischen Erkrankungen, unter Schmerzzuständen sowie unter zahlreichen weiteren Erkrankungen wie Schilddrüsenkrankheiten, Eisenmangel, Migräne oder Nierenbeckenentzündungen. Bei den meisten Erkrankungen lassen sich geschlechterspezifische Ursachen und Entwicklungsverläufe beobachten, gut dokumentiert z.B. am Herzinfarkt, der sich bei Frauen und Männern mit jeweils unterschiedlichen Symptomen äußert.“

Zwar, so stellt Prof. Kolip fest, ist zielgruppengerechtes Arbeiten mittlerweile ein Qualitätsmerkmal von Gesundheitsförderung und Gesundheitsversorgung, doch müsse man die Qualität der Umsetzung vielfach noch skeptisch beurteilen. Andererseits gibt es, wie diese News zeigen, auch zahlreiche Beispiele guter Praxis. Entscheidend für nachhaltigen Erfolg ist daher einmal mehr eine intensive und systematische Kommunikation sowohl zur „Bestandsaufnahme“ als auch zu bewährten Lösungsansätzen.

Dass diese Situationsbeschreibung aus akademischer Sicht mit dem grundlegenden Verständnis von Gesundheit und Gesundheitsförderung der WHO harmoniert, zeigen auch die Argumente und Aktivitäten der BZgA zum Thema. Sie beschreibt den sich daraus ergebenden mehrdimensionalen Ansatz: „Körperlich-biologische, ökonomische, psychische, soziale und Umwelt-Aspekte werden umfassend betrachtet, und zwar in ihrer Entstehung und Verankerung im Alltag und in den Lebensweisen von Frauen und Männern“.

Um hier ein möglichst vollständiges und exaktes Bild erhalten zu können, ist es notwendig, die Unterschiede zwischen Männern und Frauen differenziert zu betrachten. Im Mittelpunkt stehen dabei laut BZgA folgende Themen:

gesundheitsrelevante körperlich-biologische Bedingungen
Krankheitsprävalenz sowie die Entstehung und der Verlauf von Krankheiten
Arbeits- und Lebensbedingungen, die gesundheitliche Risiken und gesundheitsbezogene Lebensweisen prägen
Gesundheits- und Krankheitsverhalten
der Umgang mit Belastungen und Krankheitssymptomen
und die Nutzung des medizinischen Versorgungssystems sowie der Angebote der Gesundheitsförderung und -aufklärung.

Diese Aufzählung macht deutlich, dass das Themenfeld nicht von einzelnen Spezialisten bearbeitet werden kann, sondern einen interdisziplinären Ansatz verlangt, Medizin, Psychologie, Soziologie und Arbeitswissenschaft sind dabei nur die wichtigsten Fachbereiche. Wegen dieser

Fortsetzung auf Seite 5

Themen

Praxis: Familienfreundlichkeit – ein Markenzeichen der BfA

Praxis: Medikamentenabhängigkeit – die verborgene Sucht

Interview mit Kerstin Thies: Geschlechtsspezifische Gesundheitsförderung für Frauen

Meldungen: Termine, Themen und Projekte